„Hier die Puppe schlafen!“

Die meisten Kinder haben die Sache mit der Sprache im Alter von zwei bis drei Jahren raus. Doch was, wenn das Kind im Kindergarten ist – und noch immer höchst eigenwillige Sätze bildet?

Mit drei Jahren sprach Sara wie ein Wirbelwind: Sie holperte über Worte, verdrehte Sätze, vernuschelte Buchstaben – aber sie machte das mit unüberhörbarem Vergnügen. Sprechen war ihr Element. Deshalb war niemand beunruhigt, dass ihre Geschichten für Außenstehende ein bisschen wie Chinesisch klangen. „Das wächst sich aus", meinte der Kinderarzt.

Tat es nicht. Mit vier Jahren hatte Sara zwar einen erstaunlich großen Wortschatz, aber sie bekam noch immer keinen Satz grammatikalisch richtig hin. „Hier die Puppe schlafen." „Alles da wegmüssen." „Du kommen, ganz schnell." – Dysgrammatismus lautete die Diagnose der Münchner Logopädin Barbara Kleesattel: „Sara hatte eine auffallende grammatikalische Störung, sie benutzte Verben ausschließlich in der Grundform und ließ Sätze unvollständig. Bei einem normalen Verlauf der Sprachentwicklung haben Vierjährige die Grammatik ihrer Muttersprache größtenteils intus."

Fast zwei Jahre war Sara in ihrer Behandlung, in der sie Satzmuster genauso trainierte wie die fehlenden Laute. Mit Trommeln, mit Singen, mit Spielen – und mit ziemlich viel Geduld.

Mittlerweile geht Sara in die zweite Klasse, findet Aufsatzschreiben prima und Diktate doof. Sie redet wie ein Buch. Alles noch mal gut gegangen.

„Je früher Sprachstörungen erkannt und behandelt werden, desto besser", davon ist auch die Sprachtherapeutin Iris Gewitsch aus München überzeugt: „Weil es schlimm ist, wenn Kinder die Regelschule nur deshalb nicht packen, weil sie sprachlich verzögert sind."

Dass Sprache und Sprachverständnis der Schlüssel zum Lernen sind, haben nicht zuletzt die PISA-Ergebnisse bewiesen. Bis zu einem Viertel aller Erstklässler, schätzen Experten, sind heute sprachlich auffällig, sechs bis acht Prozent haben eine behandlungsbedürftige Störung – Tendenz steigend. Ein Grund dafür: „Viele Kinder wachsen heute in extrem sprachlarmen Haushalten auf", meint Iris Gewitsch. Es gibt keine gemeinsamen Mahlzeiten mehr, selbst Zwei- und Dreijährige sitzen täglich mehrere Stunden vor dem Fernseher, es wird schlicht zu wenig miteinander geredet.

Aber Sprachschwierigkeiten können auch vererbt oder durch minimale Störungen im Gehirn ausgelöst werden – ja selbst emotionale oder motorische Schwierigkeiten können zu Sprechproblemen führen. Und: Wenn ein Kind in den ersten Jahren häufig an Mittelohrentzündungen oder vergrößerten Polypen leidet und schlecht hört, tut es sich mit dem Spracherwerb ebenfalls schwerer.

Valentin ist drei, als er zum ersten Mal in die Praxis von Barbara Kleesattel kommt, wirkt aber viel jünger. Sprachlich ist er weit zurück, er benutzt kaum Dreiwortsätze. „Du da ausschneiden." „Spielen nein!" Er stellt keine Fragen und ist auffallend schüchtern. Anderen Kindern geht er aus dem Weg; er ist aggressiv und haut zu, wenn es ihm zu viel wird. Va- »

SPRACHENTWICKLUNG – WAS IST NORMAL?

3 bis 4 Jahre: Das Kind versteht einfache Fragen und erzählt von Erlebnissen aus dem Kindergarten. Es spricht, ohne sich dabei anzustrengen, und wird auch von Fremden gut verstanden. Es benutzt viele Sätze, die mehr als vier Wörter lang sind.

4 bis 5 Jahre: Es kann einer kurzen Geschichte folgen, hört und versteht fast alles, was im Kindergarten und zu Hause gesprochen wird. Es erzählt Geschichten, die nicht vom Thema abweichen, und kann mit anderen Kindern und Erwachsenen gut kommunizieren. Das Kind spricht die meisten Laute richtig aus und benutzt die Grammatik richtig.

WAS BEIM SPRECHENLERNEN HILFT

REDEN. Weil man Sprechen vor allem durchs Nachahmen lernt. Kleine Kinder finden es gemütlich, wenn Mama beim Wickeln erzählt, wo der Bauchnabel sitzt. Und wenn Papa dem Großen Abseits erklärt, macht das Lust auf Fußball und auf Sprache.

VORLESEN. Bücher sind großartig, weil sie uns eine neue Welt erschließen. Was Mama, Papa, Oma, Opa jedem Fernseher voraushaben: Man kann sie unterbrechen und nachhaken, wenn man was nicht verstanden hat.

SINGEN. Sprache ist Information, aber auch Melodie und Rhythmus. Die Lust daran lernen Kinder am besten über Lieder, Gedichte oder selbst ersponnene Nonsens-Reime. Weil sie sich auch über die zehnte Wiederholung von „Ene-mene-mopel, der Finger bohrt nach Popel" wegschmeißen können vor Lachen.

ZUHÖREN. Reden ist nur sinnvoll, wenn man das Gefühl hat, die anderen interessieren sich dafür. Egal ob der Sechsjährige zum siebten Mal die Geschichte vom Hubschrauber erzählt oder die Achtjährige darüber klagt, dass alle anderen in der Klasse rosa Turnschuhe haben und nur sie nicht. Wichtig: Zuhören heißt, sich Zeit zu nehmen und das Kind beim Reden anzusehen.

KAUGUMMI KAUEN. Manchmal hat es organische Ursachen, wenn bestimmte Laute nicht aus dem Mund wollen. Wer Kartoffelbrei liebt, aber rohe Karotten am Tellerrand liegen lässt, trainiert seine Mundmuskeln unter Umständen zu wenig. Kaugummi kauen finden Kinder cooler – und wer seinen Joghurt mit Strohhalm aus dem Becher saugt, stärkt die Mundmuskeln ebenfalls.

NUR INDIREKT VERBESSERN. „Ich bin runtergespringt." Völlig klar, was die Kleine damit sagen will. Und sie hat sogar eine (wenn auch eigenwillige) Vergangenheitsform gebildet. Das verdient Respekt. Statt ihr Kind durch Verbessern zu frustrieren, wiederholen Eltern den Satz besser noch einmal richtig: „Was, von dieser hohen Mauer bist du runtergesprungen?"

STOTTERN, LISPELN, POLTERN

Kleine Fehler gehören zum Sprechenlernen dazu. Wann Kinder Hilfe brauchen:

× Stottern. „Ich-ich-ich will auch eine Apfelschorle haben." Es ist normal, wenn Kinder im Alter von zwei bis fünf Jahren Wörter oder Wortteile mehrmals wiederholen: Sie wollen ganz schnell etwas sagen, aber die Zunge kommt nicht mit. Lassen Sie das Kind in Ruhe aussprechen, unterbrechen Sie es nicht und versuchen Sie nicht zu helfen, indem Sie schwierige Wörter vorsagen oder den Satz beenden. Je weniger Sie auf das Stottern eingehen, desto besser. Stottert das Kind länger als ein halbes Jahr, strengt es sich sehr an beim Sprechen oder entwickelt es Tics dabei (Augen zusammenkneifen, mit den Armen rudern), sollten Sie sich beraten lassen.

× Lispeln. Wird aus einer Schule die „Sule" und aus dem Tisch ein „Tis", hat das Kind Schwierigkeiten, die Zisch-Laute richtig auszusprechen – normal für Vier- bis Fünfjährige.

× Poltern. Kinder sprudeln manchmal über, wollen am liebsten drei Dinge auf einmal sagen und verschlucken dabei einzelne Silben oder Wörter. Nehmen Sie sich Zeit zum Zuhören und wiederholen sie die Sätze noch einmal richtig. Beobachten Sie Ihr Kind: Wann verunglücken die Wörter? Immer? Nur wenn es sehr hibbelig ist? Lassen Sie sich beraten, wenn Sie auch nach einem halben Jahr keine Verbesserung bemerken.

lentin ist intelligent, kann aber mit seiner Umwelt nur wenig anfangen.

„Neben einer leichten Innenohrschwerhörigkeit leidet Valentin an einer starken Wahrnehmungsstörung", so Barbara Kleesattel, die eine Zusatzausbildung als Spieltherapeutin hat. Valentin bekommt vieles schlicht nicht mit und hat Angst vor Neuem.

In den ersten Monaten übt Valentin simple Alltagshandlungen: Tee kochen, Orangen auspressen, die Puppe füttern; alles wird von ganz einfachen Gesprächen begleitet. Resultat: Nach einem Jahr spricht Valentin vollständige Sätze.

Es werden deutlich mehr Jungen behandelt. Auf eine rosa Karte kommen in Iris Gewitschs Praxis mindestens doppelt so viele hellblaue. Eine Tendenz, die auch für die normale Sprachentwicklung gilt: Im statistischen Mittel haben Mädchen beim Spracherwerb die Nase vorne.

Doch unabhängig vom Geschlecht – was Kinder wann können, variiert stark: Einige Kinder beherrschen ihre ersten Wörter bereits vor dem ersten Geburtstag, andere brauchen fast ein Jahr länger. Beides ist normal. Rund um den zweiten Geburtstag haben die meisten einen Wortschatz von etwa 50 Wörtern und fangen an, Zweiwortsätze zu bilden. 20 Prozent können das aber nicht. Ein Grund zur Sorge? Jein. Etwa die Hälfte dieser „Late Talkers" entwickelt sich sprachlich normal – nur langsamer.

Wann müssen sich Eltern Gedanken machen? „Beunruhigte Eltern haben es meist ganz gut im Gespür, wenn etwas nicht stimmt", so die Erfahrung von Iris Gewitsch. „Auf dieses Bauchgefühl können sie ruhig hören."

Wer sich Sorgen macht, bespricht das am besten zuerst mit dem Kinderarzt. Der überprüft, ob das Kind gut hört und sieht und seine sonstige Entwicklung altersgemäß ist. Teilt er die Bedenken der Eltern, wird er zunächst eine Diagnosestunde beim Logopäden oder Sprachtherapeuten verschreiben – und anschließend die nötige Therapie.

Allerdings vertrösten viele Kinderärzte auf später, auch weil die Krankenkassen Druck machen. Iris Gewitsch hält das für falsch: „Es ist besser, möglichst früh mit einer Therapie zu beginnen – und zwar bevor sich Sprachfehler festigen und das Kind darunter leidet, dass es schlechter oder anders spricht als die Freunde im Kindergarten." Wer zweifelt, sollte auf einer Diagnosestunde in einer entsprechenden Praxis bestehen – oder sie im Notfall selbst bezahlen. ISABELLA HUBER

FOTOS: MAURITIUS